



Abend:

Zeitung.

139.

Montag, am 11. Juni 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hen.)

Erinnerungen aus Frankreich.

(Beschluß.)

9. Von Aix bis Toulon.

Motto: Die Erde ist ein Gottesacker voll Scheinleichen.
Jean Paul.

Ein großes Thor in einer Mauer und darüber Nr. 18 ist das Aushängeschild eines altadligen Hôtels, wie deren so viele in Paris im Faubourg St. Germain still und groß neben einander liegen. In Aix war es das Stammschloß des alten Marquis de la T...e. Man tritt in einen geräumigen, viereckigen Hof, dessen Hinter- und zwei Seitenfronten von einem regelmäßigen, zwei Stock hohen Gebäude gebildet werden, die hohe Mauer mit dem Thorwege bildet die vierte Fronte. Dem Thorwege gegenüber liegt die Hausthür, im Hofe läutet kein Pförtner, kein Bedienter wartet im großen Vestibul, überall Todtenstille. Zwei breite mit altfränkischen Eisengeländern eingefasste Treppen scheinen wenig Gäste in die weiten Räume des oberen Stockwerks zu führen. Wie manchen Abend trat ich in Paris in solch alt-edles Gebäude. Der Schweizer begrüßte mich, Lampen glänzten dem Eintretenden entgegen, auf dem geheizten Vestibul standen oder saßen viel Bediente an dem ungeheuren Ofen umher. Eine reiche Erleuchtung führte über eine gebohnete und mit weichen Teppichen bedeckte Treppe zwischen Blumen und Spiegeln in die hohen Vorzimmer und den eleganten Gesellschaftssalon mit seiner angrenzenden Zimmerfolge, voll behaglicher Ottomannen, rollenden Sesseln und glänzenden Spieltischen. Seit den Juliustagen giebt es wohl

einige Hôtels, die ausgestorben daliegen, aber beim Eintritt fühlt man sehr wohl, daß sie kurz vorher noch der Sitz der Eleganz und des Reichthums waren. In der Provinz leben die Adligen abgeschieden und trübselig in ihren alten Schlössern, oft zu wenig thätig, um das alte Besizthum neu einzurichten, oft zu sehr an die ererbte Umgebung gewöhnt, um daran ändern zu wollen. So verfällt denn solch altes Schloß natürlich allmählig zu einer wahren Antiquarhöhle, verfallen wie der französische Adel selbst, innerlich todt, morsch und von der neuen Zeit und dem neuen Geschlechte verhöhnt und mißhandelt!

In meinem Zimmer hatte die Zeit auch langsam zerstörend gehaust. Dicke Staublagen bedeckten alle Möbeln, die hohen bis an die Decke reichenden Fenster schlossen nicht mehr und klapperten bei jedem Windzuge gar unheimlich. Die mit allerlei Holzbronze ausgelegten Fensterladen hingen nur lose in den verrosteten Angeln, einige von der Zeit geblichene damastne Sessel, an denen man die Ursfarbe nicht mehr erkennen kann, waren bis zu den Polstern zerrissen, hier und da hing noch eine Goldborte traurig hinab. Ein riesenhaftes oben mit einem Helm versehenes Bett ist von blasrothen, schwer-seidnen Vorhängen umgeben. Auf dem Kamin stehen mehrere chinesische Porzellanfiguren, die Spiegel sind in runde Goldrahmen gefast über welche eine Pomona von Goldbronze ihre Früchte und Garben ausschüttet. Ein blau-porzellainernes an den Henkeln zerbrochenes Waschgeschir vollendet mit dem auf einem Sphinx ruhenden Marmor-tische die gothische, unheimliche Ausstaffirung. Verdrieß-

lich scheint die alte Zeit aus diesen Lumpen und Brocken hervorzugucken und die hochadligen gepuderten Herrschaften an den Wänden scheinen ganz erstaunt auf mein modernes Kleid und meinen glänzenden Szaket niederzuschauen. Ein Mahagoni-Spieltisch mit grünem Tuche überzogen steht fremd unter all dem antiken Geräth und seine zierliche moderne Form paßt eben so wenig in dieses Zimmer wie meine Person an die Tafel des alten hartzhörigen Marquis, der mit seinem Sprachrohre sich vergebens müht die neue Zeit zu verstehen und von seinem Bologneser gefolgt mühsam auf seinem dicken mit einem Goldknopfe versehenen Stabe dahinschleicht. Es ist ein schreckliches Ding um solche Mahlzeiten und noch oben-drein Höflichkeiten über Höflichkeiten anzuhören und was das Schlimmste ist erwidern zu müssen.

Auch athmete ich freier als ich am andern Morgen den alten Thorweg hinter mir schließen hörte und wieder ringsum Menschen wie ich, Kleider wie ich, junges Leben und frisches Regen verspürte. Auch habe ich nur flüchtige Blicke auf die römischen Bäder (thermes) und Altarthümer geworfen, wurde aber dafür reichlich durch den romantischen Weg bis Roquevert entschädigt. In einem engen Thale, von wilden Felsmassen begrenzt, führt die Straße längs einem brausenden Waldstrome, der über Felsengrund und Steinmassen wild dahinstürzt. Entwurzelte Bäume, umgestürzte Granitblöcke liegen in dem rothgelben Flußbette umher. An den Ufern hängen ungeheure Felsblöcke drohend über den Abgrund hin. Von den Höhen hinab und aus den Felspalten hervor stürzt Quell- und Regenwasser tobend in den Waldstrom, und reißt auf seinem Wege die schlanke Pinie und den weißen Kalkstein, grünes Moos und rothe Marmorbrocken mit fort. Die am Wege aufgethürmten Marmorblöcke bilden gigantische Formen, wilde Schluchten, dunkle Höhlen. Mit Riesengewalt zertrümmert das kleine Wasser die Felsstücke, die seinen Lauf hindern, despotisch bahnt sich das Element den Weg, im Thale braust das Wasser, das Echo hallt donnernd wieder, aber über der wilden Landschaft im engen Thale lächeln ruhig und klar der blaue südliche Himmel — die göttliche Sonne. Kein Lüftchen regte sich, über mir heilige Ruhe, unter mir wildes Treiben, es war der Kontrast der bewegten Welt mit der himmlischen Ruhe!

Wie viel tausend Jahre lagen diese Felsmassen nicht unter demselben Himmel. Völker, Zeiten, Kriege und Stürme sind hier vorübergezogen, Römer und Barbaren, Ritter und neuere Kriegsführer, die uralten Felsen liegen noch immer da, ein Zeichen der Größe des Schöpfers! Der betriebsame Mensch bricht aus den Schachten

hier viel glänzenden, farbigen Marmor, der hier überall zu Tage liegt. In seinem Dunkel baut er Monumente, Tempel, Säulen, Altäre und Pyramiden und glaubt damit der Zeit zu trotzen. Die Tempel stürzen, die Säulen brechen zusammen, die Altäre werden umgeworfen, die Pyramiden versinken und sie alle lassen kaum Spuren hinter sich. Tausende von Menschen arbeiteten daran, meißelten und polirten und freuten sich der schönen Arbeit und priesen den Baumeister. Arbeiter und Arbeit sind untergegangen, aber der Marmorfels, woraus der winzige Mensch sein Stückchen Marmor hervor bröckelte steht unverwüstlich und viel Tausend Tempel und Altäre können erbaut werden und verschwinden, ehe die Werke der Natur verschwinden, denn der einzige Baumeister schuf für die Ewigkeit, und der Marmor zeugt Marmor und in den tiefsten Schachten der Erde wachsen die Goldadern und die Platinaschichten, die Diamanten und der Granit, das Eisen und Kupfer, und also weiter bis zu den gemeinsten Metallen hinab.

Die letzte Station von Toulon heißt le Beausset. Das Dörfchen liegt romantisch in einem Thale der Seealpen, die hier schon stolz zu den Wolken emporreichen. In einer öden, wilden Bergschlucht von hohen, grauen Kalkfelsen gebildet führt die Straße fast ohne Auf- und Abstieg bis zu den Vorstädten Toulons. Dieser Thalweg bis Toulon ist ein langes Desfilé, wo einige hundert Mann leicht die größte Armee aufhalten könnten. Die Felsen sind selbst für die Infanterie von dieser Seite her unersteigbar. Sie steigen senkrecht vom Wege in die Höhe, und Schiefer und Kalk weichen bei jedem Tritte und rollen wie Kiesel herab, vorzüglich bei etwas starkem Regenwetter. Die Felsen hier sind höher aber nicht in so grotesk, wild-schönen Formen wie das kurze Thal unweit Aix, auch sah ich hier keine Marmorschichten und nur wenige Quellen. Diese aber sprudelten friedlich aus dem Felsen hervor und rieselten kristallhell in ihrem Moosbette dahin.

10. E v e n o s.

Motto: Da droben auf jenem Berg!

Es giebt ein Dorf in der Welt, einzig in seiner Art: Evénos. Es beherrscht von der Spitze die Schluchten von Dtticales, diese Thermopylen der Provence. Wenn man Evénos, aus dem Thalgrunde die Augen senkrecht ergebend, entdeckt, so scheint es nur ein Haufen von Ruinen aus dem Mittelalter zu seyn, vermischt mit den schwarzen Schlacken eines ausgebrannten Vulcans. Aber wenn die Kühnheit Euch ansieht den von gebrannter Lava gebildeten Fußsteig zu erklimmen und das Adlernes dort

oben in der Nachbarschaft des Himmels zu beschauen, so findet ihr dort sicher Labung für Blick und Herz, denn nimmer wird die Natur so viel Kontraste zu Euren Füßen ausgesät, noch einen weitem Horizont vor Euch ausgebreitet haben. Wir schreiten auf dem Krater eines Vulcans, und die Krone des ganzen Berges scheint ihre frühere Vegetation zu beweinen. Dort unten graue abgeschälte Felsen zwischen zwei Riesen angehäuft, ohne Gesträuch, mit dunklen Schluchten und tiefen Spalten. Es scheinen Zwillingbrüder zu seyn von einem Block, die sich getrennt haben, um eine Sturzbach durchzulassen. Finsterniß ist in jenem Schlund und die Sonne steigt nie hoch genug, um dorthinein ihre Strahlen zu werfen.

Weiter östlich ist der Uebergang vom Tode zum Leben. Es giebt kein Mittelding zwischen Tod und Leben, die Natur bildet keine Zwitter, denn der Scheintod selbst ist immer noch Leben. Dort wo die letzte Felsenspitze stirbt, beginnt eine neue Vegetation von Blumen und Gräsern, Gärten mit Drangenbäumen und Lorbeerrosen, Granaten und Jasmin. Kaskaden sprudeln aus den Felsen hervor, sanft gebogne Hügel mit Weinreben und Oliven stufenartig besetzt, rothglänzende Ziegeldächer, die dem Auge zulächeln, und weiterhin den Blick geworfen an den fernen Horizont, so flieht die Landschaft bis zum Meere in wellenartigem Grün, und wenn die Erde verschwindet, so ist es das blendende mittelländische Meer, das vor den staunenden Augen daliegt!

A. von Bornstedt.

Anekdote von Thuringus.

Der bekannte Componist Vogel kam in dürftigen Umständen und unbeachtet nach Paris, hatte aber dort das Glück, in einem feurigen Verehrer der Tonkunst einen vielvermögenden und einflussreichen Gönner zu finden. Unter der Regide dieses Mäcens componirte er seine erste Oper, Demofonte, und der Beschützer brachte es durch sein Ansehen dahin, daß der Direktor der großen Oper das Werk annahm und es vorläufig seinem Orchester zum Durchspielen im Theater vorlegte. Die nationalstolzen Tonkünstler stuzten beim Anblicke der fremden Waare und sahen mit weitausgesperrten Augen bald die Partitur, bald den Direktor, bald sich unter einander an. — Mehrere Orchesterstimmen: Von wem ist denn die Oper da? — Stimme des Direktors: Von einem Herrn Vogel, der mir durch einen bedeutenden Mann, dessen Wünsche ich berücksichtigen muß, empfohlen worden. — Die Vorigen: Vogel?! Vogel?! Von dem wissen wir Nichts. — Wer unter uns kennt

ihn? — Eine Orchesterstimme: Ich. Es ist ein deutscher Musiker, ein lockerer Zechbruder, der in allen Kneipen herumläuft und alle Abende mit einem deutschen Rausche zu Bette geht. — Tutti: Der mag etwas Sauberes zu Markte bringen!! Ist es auch der Mühe werth, sein Charivari durchzuspielen? — Der Direktor beschwichtigte die Erhitzten, und die Oper wurde vorgenommen. Je tiefer die Spielenden in die Ouvertüre hineinkamen, desto tiefer ward auch der Eindruck der Composition auf die Erstaunten. Mit jedem neuen Blatte wandte sich auch das Blättchen immer mehr zu Gunsten des verhöhnzten Fremdlings. Zuletzt allgemeine Bewunderung, allgemeines Bravissimorufen. — Vogel, der bisher versteckt hinter den Coulissen gelauscht hatte, trat jetzt plötzlich hervor, verbeugte sich gegen das Orchester und dankte ihm für seinen Beifall. „Aber nicht wahr, meine Herren!“ fügte er schalkhaft hinzu, „Sie werden jetzt zugeben müssen, daß man dergleichen nicht beim Wasser zu Stande bringt?“ — „Ei! so trinke denn so lange und so viel Du willst“ — schrie Alles unter Klatschen und Lachen zusammen — „trinke Wein, so viel in Dich hineingeht; wir sehen schon, Du lieferst uns kein Wasser!“

Aphorisme.

Es giebt geistreiche Menschen, die in Gesellschaften einem verschlossenen unscheinbaren Instrumente gleichen, dessen melodische Tonart unbekannt bleibt, wenn Niemand unter den Anwesenden den geistigen musikalischen Schlüssel zu ihrer Eröffnung besitzt.

Julie v. Großmann.

Das Leben ein Dampf.

Der Körper ist der Wagen,
Der Geist, das ist der Dampf —
Da habt ihr einen Dampfwagen
Dhn' Elementenkampf!

Ist eure Laufbahn von Eisen,
Dann nennet sie Eisenbahn,
Schlittschuht auf eisigen Gleisen,
Dampfkessel „Kopf“ zur Fahn'!

Auf hohlen Zahn Steinkohlen
Nehmt für gekochten Kohl!
Von Eisen macht euch die Sohlen
Die eiserne Aera wohl!

So könnt ihr schnell passiren,
Schnurgrade die Tugendbahn!
Ihr habt nichts zu verlieren
Als Kohlen, Gold und Bahn!

Fr. Faber.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Hamburger Feuilleton.

(Beschluß.)

Es ist noch eine neue Zeitschrift: „Eulenspiegel“, wovon uns ein Probeblatt zu Gesicht gekommen ist, erschienen. Sie giebt lithographirte Beilagen und beginnt mit dem Bildniß Ole Bull's. Apollo sey uns gnädig! Wo sollen denn am Ende noch Abonnenten herkommen? Als Redakteur dieses „Eulenspiegels“ nennt sich ein gewisser Herr, Inhaber einer Steindruckerei.

Das zweite Theater brachte im Februar manche Neuigkeit, wovon indeß keine recht einschlagen wollte. Weder Gosmar's Posse: „Der Lieferant und der Hund“, noch der von Ludwig Meyer nach dem *mari de la dame des choeurs* bearbeitete „Wattenfabrikant“; weder ein Scherz, genannt: „Der Freizettel“, von einem Ungenannten, noch „die Memoiren der Großmutter“. Auch ein Seitenstück zu dem beliebten „Fröhlich“: „Wohlgemuth“ wollte nicht recht gefallen, und die erstgenannte Liederposse muß noch immer die Menge in's Theater ziehen, wobei sie sich größtentheils von Maltiz's „Leibrente“ und David's Lokalposse: „Eine Nacht auf Wache“ begleiten läßt. Auch das Fastnachtsstück: „Der Schreckenstag eines Paukenschlägers“ gefiel nicht. Dieses Stück hatte zum Begleiter das „Fest der Handwerker“ mit verkehrter Besetzung, so daß die Männerrollen von Damen, und ebenso umgekehrt, gespielt wurden, ein Curiosum, welches Beifall fand und — als Fastnachtscherz passiren mag. Die älteren Lustspiele: „Der leichtsinnige Lügner“ von Schmidt und „Das Lustspiel im Lustspiel“, von Lemberg, wurden mit Glück wieder auf diese Bühne gebracht. Noch ein Curiosum beschloß den Monat, die Posse: „Was?“ von Dr. Wollheim, ein erträgliches Stück mit einigen komischen Situationen. Schwere Rüge verdient es aber, daß sich Wollheim erlaubt hat, einen hier wohnenden Literaten in der Rolle des Lämmlein permutirt auf die Bühne zu bringen; und es verdient den schärfsten Tadel, daß sich der Schauspieler Kläger dazu hergegeben, die Persönlichkeit jenes Mannes bis in das geringste Detail nachzuäffen. Wenn literarische Feindschaft, wie sie zwischen Jenem und Wollheim besteht, in solche Frechheit ausartet, so ist es die Pflicht jedes redlich Gesinnten, offen seine Mißbilligung darüber auszusprechen. Persönlichkeit sollte sich überhaupt nie in literarische Fehden mischen. Dixi! —

Ludwig Meyer setzte auf dieser Bühne seine Gastrollen als Felix Wahr, Zolky, Flüsterleis, Kraft (im Doppelgänger) Mengler und Baron Palm fort und erhielt Beifall. Eine seltsame Manier, gleichsam allein sprechen zu wollen, mißfiel an ihm auch hier, wie früher bei seiner Anstellung am Stadttheater. — Grünwald, vom Stadttheater, gab auch im zweiten Theater einige Male seine Bauchrednerstücke mit Beifall zum Besten, bevor er seine Kunstreise antrat. — Der alte bekannte Lysler debutirte als General Morin im „Pariser Straßenjungen“ (*Gamin de Paris*), der nach der Richard'schen, nicht nach der Löpfer'schen Uebersetzung, hier gegeben wird, und in welchem jetzt Dlle. Schulz die Hauptrolle mit großem Beifall giebt. — Auch Börner hat jetzt bei dieser Bühne Anstellung gefunden und debutirte als Knieeriem im „Lumpaci Bagabundus“ und Flüsterleis.

Auf dem Stadttheater wurde Schröder's „Unglückliche Ehe durch Delikatesse“ neu in Scene gesetzt, die Darstellung

konnte aber den, welcher dieses Stück früher von Lenz, Herzfeld, Costenoble, Mad. Unzer-Lenz und Mad. Reinhold in den Hauptrollen gesehen, nicht wohl befriedigen. Ebenso ging es mit Mozarts „Belmonte und Constanze“; die Oper erfordert durchaus andere Kräfte, wie ihr dieses Mal größtentheils gewidmet wurden. Woltereck, der als Desmin trefflich ist, konnte allein nicht das verfehlt Ganze heben. Leutner's „Geschwister“ und Creuzer's „Nachtlager zu Granada“ bleiben die Lieblinge des Publikums. Beifall erzielte ein von Lebrun nach Zschocke's Erzählung bearbeitetes Lustspiel: „Der todte Gast.“ Es ist mit Lust und Laune geschrieben; nur sind die beiden ersten Akte viel zu breit, da die Handlung erst im dritten Akte eigentlich beginnt. Eine Kürzung derselben würde dem Stücke von großem Nutzen seyn. Wir können es übrigens mit gutem Gewissen als sehr beachtenswerth in der deutschen Lustspiel-Steppe empfehlen. Gespielt wurde das Stück sehr gut. — Ein nach Anicet von Koch bearbeitetes Lustspiel: „Der Militärbesehl“ gefiel ebenfalls, obgleich der Dialog des Stücks nicht eben viel Geistreiches darbietet. Die Handlung ist indeß nicht ohne Interesse. Gloy, als Bernhard, trug durch gelungene Darstellung eines märkischen Kriegers aus dem siebenjährigen Kriege sehr viel zum Glücke des Stückes bei. — Die von Cornet und Methfessel bearbeitete alte Operette von Winter: „Der reisende Student“, wollte in ihrer neuen bunten Musikjacke nicht recht behagen, obgleich Brüning den Mauser mit vieler Laune gab. — Nicht besser ging es Scribe's und Kubers Oper: „Die Gesandtin“, welche durchaus nicht gefiel. Man fand die Musik doch gar zu leicht und dürrig. Kuber wird durch solche Arbeiten schwerlich seinen Ruhm vermehren. Unter den Darstellern zeichneten sich Mad. Walker (*Antoinette*), Mad. Fischer (*Mad. Barnett*), Herr Schäfer (*Graf Walber*) und Dlle. Muzzarelli (*Charlotte*) aus. Käder machte aus dem Fortunatus eine unnatürliche Figur.

Gänzlich Fiasco machte am Fastnachtsonntage eine, von Lenz nach dem Englischen bearbeitete Posse: „Ein Viertel von Neun“. Viel Mißfallen erweckte in diesem Stück Brüning durch unstatthafte Uebertreibung. — Die uralte Oper: „Der Teufel ist los“, machte wieder am Fastnachtmontage ihre Aufwartung wie gewöhnlich. Man sollte sich nach einem würdigen Stellvertreter dieser veralteten Posse umsehen oder sie wenigstens neu bearbeiten lassen.

Desiré Richard hat die von ihm bearbeiteten Dramen nun unter dem Titel: „Dramatische Kränze“, erscheinen lassen. Sie werden jeder Bühne eine willkommene Gabe seyn. Obgleich der Verfasser ein geborner Franzose ist, sieht man doch seinem Deutsch dieses nicht an; es ist ebenso fließend, wie man es bei andern Uebersetzungen findet, deren Verfasser sich durchaus, wenn sie ein Stück verdeutschen, für den Dichter desselben ansehen lassen wollen. *Nomina sunt odiosa!*

Das kleine Theater der Vorstadt St. Georg bietet diesen Winter einen recht erfreulichen Anblick dar. Die Bühne und der Zuschauerraum sind überaus sauber und niedlich, und die Darsteller wirken nach Kräften. Findet diese Bühne ferner so viel Zuspruch, wie in diesem Winter, so steht zu hoffen, daß sich auch einige bessere Schauspieler für sie finden werden. Ein gewisser Weiß ist nicht ohne Talent, doch fehlt ihm noch Schliff. Von den Uebrigen, wenn man allenfalls Krilling ausnimmt, ist nicht viel Erhebliches zu sagen.

Am 2. März 1838.

K. K. Meyer.